

Num. 67.

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 21sten August 1804.

Merkwürdige Westfälinger.

Der Commercienvath Christoph Andrea.

Mülheim a. Rhein den 4ten
August 1804.

Schon wieder ein redlicher, verdienstvoller Mann weniger auf Erden! Auch unser Christoph Andrea ist unter den Todten. Gestern verließ uns sein Geist, und alle, die ihn kannten, fühlten seinen Verlust, und trauern.

Er war der unsrige. Sich allein oder seiner Familie allein gehörte er niemahls an. Sein Herz war zu gut, als daß es nur auf sich selbst hätte beschränkt seyn, zu groß, als daß es nur von wenigen Seiten hätte Berührungspuncte haben sollen. Er war der unsrige. Dies sage ich im Namen der Gemeinde, deren Aeltester er war, im Namen der vielen Hunderte, die er in Thätigkeit setzte, im Namen aller meiner Mitbürger, auf deren Wohlstand er näher oder entfernter den bedeutendsten Einfluß hatte. Wenige Privatpersonen wissen den Faden ihres individuellen Lebens durch das Gewebe des bürgerlichen so schön und so vielseitig hindurchzuschlingen, wie er es wußte. Wenige können das Terenzische Homo sum etc. in dem

reinen, vollen Sinne nachsprechen, wie er es konnte. Gemeinnützigkeit war der Genius, der ihn bis zum Grabe begleitete.

Freilich stand er auch unter den Wohlhabenden unsers Vaterlandes in der ersten Reihe. Er gehörte zu den Lieblingen des Glücks, konnte daher auch weiter umher wirken, als Andere. Allein das Glück ist nicht immer blind. Er verdiente, ein Liebling desselben zu seyn. Er verstand die wahre Kunst, es auf seine Seite zu ziehen.

Eine solche rastlose Thätigkeit, eine solche musterhafte Punctlichkeit u. Ordnungsliebe in Geschäften, wie bey diesem Manne, findet man selten. Bis zu seinen letzten Lebensmonathen, wo Krankheit ihn gewaltsam zurückhielt, und, wie er selbst sich in seiner gewöhnlichen humoristischen Manier ausdrückte, ihn unter die Faulen mischte, war er vom frühen Morgen bis zum Abende hin ununterbrochen betriebsam. Fest überzeugt, daß er wirken müsse, so lange er könne, glaubte er nie durch sein höheres Alter, nie durch den Ueberfluß, den er schon errungen hatte, nie durch die Helfer, die er in seinen Söhnen fand, von der Beobachtung dieser Pflicht entbunden zu werden. Auch wenn er sich, wo es möglich oder nöthig war, wohl einmahl auf einige

Lage zu seiner Erhöhung den Geschäften entzogen hatte, sehnte er sich doch bald nach ihnen zurück. Sie waren das Element, in welchem er sich am behaglichsten fühlte, und alle, die um ihn waren, suchte er in dieses Element mit sich fortzuführen. Trägheit konnte er nicht dulden. Zuweilen war er dabey auch wohl zu streng in seinen Forderungen. Das rege Leben, das behende Wirken, das ihm selbst eigen war, erwartete er auch von Andern. Allein es war doch immer ein wohlthätiger Geist, den er dadurch verbreitete. Zu ihrem eigenen Vortheil wurden dadurch oft genug Schlummernde geweckt, und wachend erhalten. Und dabey gab er ein Beispiel von Accurateſſe, die nur selten mit so schnellem Handeln vereinbar ist. Alles nahm einen regelmäßigen Gang, alles that er zu rechter Zeit, alles erhielt er an rechter Stelle. „Ich kann immer ruhig schlafen, pflegte er zu sagen. Wenn ich Abends meine Feder niederlege: so weiß ich, daß für den Tag nichts mehr zu thun übrig sey. Ich habe meine Pflicht erfüllt; alles ist in gehöriger Ordnung.“ Verbindet man nun damit noch den Gedanken an seine gesunde Urtheilskraft, an seine Klugheit in Benutzung der Zeitumstände, an seine unerschütterliche Geistesgegenwart, an seine Gesprächigkeit und Tivialität im Umgange, an seine Entfernung von aller Prätension, an seine ganz eigene Gewandtheit in Verhandlungen mit Hohen und Niedrigen, an seine Gabe, zu imponiren oder nachzugeben, je nachdem es die Verhältnisse erforderten, und endlich an seinen Wiedersinn, seine Redlichkeit, seinen tiefen Abscheu vor allem Unrecht und aller Hinterlist; so läßt sich wohl mit Franklin behaupten: das

sind die Zaubermittel, wodurch man das Glück beschwören kann.

Wirklich dehnte sich auch seine Sammet- und Seiden-Manufactur unter seiner Leitung so weit aus, daß die Localität von Mülheim wohl kaum eine noch weitere Ausdehnung gestattete. Vor 50 Jahren war sie die einzige im Herzogthum Berg. Sie erforderte unter den damaligen Umständen sehr große Anlagen, und der Churfürst Carl Theodor gab ihr deshalb ein ausschließliches Privilegium. Aber auch bey nachheriger Concurrenz, wodurch dieses Privilegium bloß auf den Sammet eingeschränkt wurde, blieb sie in ihrem Flor. Im J. 1787, als die Einfuhr der Seidenwaaren im Oesterreichischen mit schweren Abgaben belegt war, faßte er den Entschluß, auch dort ein Etablissement zu errichten, und seinem ältesten Sohne zu übergeben. Er reisete nach Wien, hatte bey Joseph II. mehrere Audienzen, und die Folge war, daß ihm ein aufgehobenes Kloster zu Neustadt bey Wien zu seinem Zwecke angewiesen wurde. Jetzt ist die dortige Anstalt vielleicht die bedeutendste dieser Art in den österreichischen Landen. Außerdem nöthigte ihn der Mangel an Arbeitern in Mülheim noch zu beträchtlichen Anlagen am Schlebusch, eine Meile von M., und zu Köln am Rhein, und die ganze Manufactur beschäftigt nun hier u. in der umliegenden Gegend ungefähr 1200 Menschen. Sie hat ihren Vertrieb besonders in Rußland u. Schweden, wohin denn auch jährlich Reisen unternommen werden.

Von solchen höchst ausgebreiteten Geschäften, wozu noch ein sehr wichtiger Weinhandel kam, hätte man erwarten sollen,

daß sie alle Zeit und alle Kraft unser^s Andrea erfordert haben würden. Auch schienen sie in der That ihn von jeder fremd-
artigen Beschäftigung loszusprechen. Wenn er auch nur hier gesetzmäßig und wohl-
wollend wirkte: so wirkte er schon gemein-
nütziger, als viele Andere. Allein er war
von reicher Natur. Sein Geist, mit gro-
ßer Lebhaftigkeit ausgerüstet, (die jedoch
zuweilen auch plötzlich in ausloberndes, ob-
gleich bald wieder verglimmendes Feuer
überging) wurde von seinem Herzen, in
welchem reiner Sinn für Gemeinwohl die
herrschende Triebfeder war, auf einen höhern
Ton gestimmt. Ein Patriot in edelster
Bedeutung des Wortes verwandte er sich
vorzüglich in den Jahren seiner männlichen
Kraft für alles, was auf Bürgerglück u.
öffentliche Ruhe Bezug hatte. Auch für
fremde Privatangelegenheiten war
sein Ohr, wie sein Herz, immer offen.
Vermittelt seines Ansehens und seiner ent-
schiedenen merkantilischen Kenntnisse schlich-
tete er manchen verwickelten Streit unter
Kaufleuten; durch seinen Rath, seinen Bey-
stand oder seine kräftige Fürsprache half
er manchem Sinkenden oder Gesunkenen em-
por. Und nie ward er verdrossen. Wo
es darauf ankam, einen Verlassenen zu un-
terstützen, da schob er seine eigenen Ge-
schäfte so lange zur Seite, da fand er ei-
nen Wirkungskreis, zu welchem seiner Ue-
berzeugung nach jeder andere sich zuletzt
nur, wie das Mittel zum Zwecke, verhal-
ten durfte.

Namentlich für unsere lutherische Ge-
meinde zeigte er sich immer wie ein treuer
Vater. Ueber 40 Jahre war er Ältester
derselben; er verwaltete ihre Kirchen-, Schul-
und Armenkasse, und führte ihre Rechnun-

gen mit der musterhaftesten Genauigkeit.
Gern übernahm er dabey jeden, auch noch
so mühsamen Auftrag, der ihm in den An-
gelegenheiten der Gemeinde gegeben wurde,
und oft auch nur von ihm selbst, seiner
practischen Kenntniß und seines wirksamen
Einflusses wegen, am besten ausgeführt
werden konnte; willig und ohne irgend ei-
nen Anspruch auf Dank, wie, wenn dies
so ganz in der Regel gewesen wäre, opferte
er sogar neben seiner Zeit noch seine eige-
nen Vortheile auf. Sobald z. B. die Casse
einmahl reicher war, als sie zur Verthei-
lung temporärer Ausgaben seyn durfte:
so berechnete er von dem Ueberschusse bis
zu der Zeit, wo derselbe wieder als Ca-
pital untergebracht werden konnte, sogleich
die Zinsen, als ob er selbst ihn gebraucht
hätte. Auf solche Weise blieb folglich für
die Gemeinde nie etwas unbenutzt liegen.
Besonders seit dem unglücksvollen Jahre
1784, da die Eisfluth Kirche und Pres-
biterwohnung, Schul- und Armenhaus hin-
weggestürmt hatte, ging das Interesse ders-
elben dem seinigen meist vor, immer we-
nigstens zur Seite. Um ihr wieder auf-
zuhelfen, entwarf er Pläne u. betrieb die
Ausführung. Er machte, wo es nöthig
war, Geschenke, und bewirthete auf seine
Kosten. Er beförderte den Bau der neuen
Kirche, half alles überlegen u. anordnen,
war allenthalben der erste und der letzte,
allenthalben wie ein guter Engel. Durch
seine Sorgfalt und seine mannichfaltigen
Verbindungen mit auswärtigen Freunden
des Guten arbeitete er alles aus dem Stau-
be wieder hervor, und vorzüglich ihm ver-
danken die öffentlichen Angelegenheiten der
Gemeinde ihre gegenwärtige Situation. Und
wenn man bey dem allen bedenkt, wie viel

er selbst durch jene Eisfluth verloren, wie viel er für sich selbst wieder herzustellen, wie viele seiner eigenen Arbeiter er wieder zu unterstützen und in neue Thätigkeit zu setzen hatte, und wenn man dann überhaupt sich wieder des weitläufigen Geschäftes erinnert, dem er vorstand, und dessen Abnahme er auch um so vieler Andern willen zu verhüten suchen mußte: so fühlt man sich in Erstaunen gesetzt. O welche Kraftfülle liegt in so manchem Menschen, wenn er sie gehörig entwickelt! Welchen Adel erringt er, und welchen Segen verbreitet er, wenn er den ernstesten Willen hat, sie redlich zu gebrauchen!

Man hat oft bemerkt, daß das Alter den Menschen mehr auf sich selbst einschränke, ihn besonders zum Geitze hinneige. Auch ist diese Erscheinung leicht erklärbar. Das Gefühl der Schwäche, verbunden mit der reifen Erfahrung, wie viel man durch Geld bewirken könne, stellet auf der einen Seite dem Alter das Geld als ein Ersatzmittel für seinen Mangel an Kräften dar. Geld, sagt man, macht Muth. Auf der andern Seite hat das Alter mit den Kräften zugleich die Genusssähigkeit für die meisten Reize des Lebens verloren. Selbst die Sinnenfreuden, die man sonst sich vermittelst des Geldes verschaffet, kann der Greis nicht mehr ganz und rein genießen. Er ist meist gezwungen, auf diesen Genuß Verzicht zu thun; er hält sich daher an den bloßen Besitz des Mittels, abgesehen von dem Zwecke desselben, und sucht sich nun bloß in diesem Besitze zu behaupten. Geld ist das Spielwerk der zweiten Kindheit; und wie ungern gibt das Kind etwas von seinem Spielwerke hin! Auch unser Andreä machte nicht selten

die nämliche Bemerkung. Er glaubte in seinen höhern Jahren sich fast unwillkürlich zum Geitze hingezogen zu fühlen; und doch war nichts ihm mehr zuwider! Sein Herz hatte eine mächtige Tendenz zur Wohlthätigkeit, und es in dieser Verfassung zu erhalten, war bisher immer sein erstes Bestreben gewesen. Und doch sollte er nun noch anfangen, der entgegengesetzten Regel zu folgen? Die Natur des Alters sollte mächtiger seyn, als sein freyer Wille? Er sah es ausserdem sehr lebhaft ein, wie geringfügig ein Gut sey, von welchem man vielleicht morgen schon wieder scheiden müsse. Er drückte sich oft darüber mit der tiefsten Verachtung aus. Er meinte, daß der, welcher ein äußeres Gut durch rechtmäßige Benutzung u. Anwendung nicht gleichsam in ein inneres zu verwandeln, und auf solche Art zu verewigen suche, sich für das Zollhaus eigne. Und doch sollte seine Ueberzeugung nun noch in seinem Alter ihre Kraft allmählig verlieren? Dieser Gedanke war ihm unerträglich. Er versicherte daher auch mehrmahl, daß er Gott von Herzen bitte, ihn vorzüglich vor dem leidigen Geitze zu bewahren. Und er wurde bewahrt. Wie genau er auch zu rechnen wußte, wo von seinen kaufmännischen Geschäften die Rede war, so war er doch nie ein Sklave seiner Güter. Diese waren vielmehr die feinen, und er sah nur darauf, daß sie nicht wider seinen Willen ihm fortliefen. Sonst aber galt das Seyn ihm immer mehr, als das Haben. Selbst ein beträchtlicher Verlust, den er etwa litt, konnte nur in dem Augenblicke, wo er ihm kund ward, und zwar nur als Wirkung fremden Betrugs, oder als Folge eigener Unbehutsamkeit eine widrige Sensation auf

ihn machen; der folgende Augenblick fand ihn schon wieder in seiner gewöhnlichen Stimmung. Keiner einzigen Stunde Schlaf ließ er sich dadurch berauben. Ward er bald nachher wieder zum Wohlthun aufgefordert, so zog der Gedanke an jenen Verlust sich sogleich in den Hintergrund seiner Seele zurück. Die Aufforderung erschien ihm als ein Ruf der Gottheit. Willig folgte er dem Rufe.

Er hatte Religiosität. Die Wirbel der Welt und ihrer Werke und Freuden vermochten nicht, ihn anzuziehen, und ihn von der Religion zu entfernen. Oft schlich er aus dem Gerümmel hinweg, und überließ sich seinen einsamen Betrachtungen. Zwar war seine Religion kein durchstudirtes, aber sie war, wenn man so reden darf, ein durchempfundenen System. Sie war Sache seines Herzens, und stand mit seiner Moralität in unzertrennlichem Bunde. Alles bezog er auf Gott. Der war es, der ihn geleitet und gesegnet hatte; der war es, mit dem er sich oft in der Stille beschäftigte, und von dem er ferner mit unerschütterlichem Vertrauen das Beste erwartete. Insbesondere zeigte er sich auch immer als einen Freund der öffentlichen Gottesverehrung. Sie in Ansehen zu erhalten oder in erhöhte Aufnahme zu bringen, war eine seiner wichtigsten Angelegenheiten. Fast von keinem Gegenstande sprach er lieber, als von kirchlichen. Und dabey war er weit entfernt, Verbesserungen für bloße Neuerungen zu halten. Wenn sonst das Alter nur an gewohnten Formen klebt, oder sich nur in einem verjährteten Ideenkreise umbertreibt: so war doch er weit unbeschränkter. Ohne mit der Zeit gleichen Schritt gehalten

zu haben, (denn dies ward ihm schon seiner mannichfaltigen Geschäfte wegen unmöglich) hatte doch sein Geist ungemeine Diebsamkeit und immer offenen Sinn für das Bessere, Schönere, Gewissere. Er faßte gewöhnlich schnell u. richtig, und auch in spätern Jahren war sein Verstand noch fast immer ein reiner Spiegel, von welchem das Bild des Objects, das ihm vorgehalten wird, sogleich mit Klarheit wiederstralet.

Noch mehrere Jahre hindurch hätte der Nektar in seiner Sphäre Nutzen stiften können. Alles schien auch zu dieser Hoffnung zu berechtigen. Er war nie von einer bedeutenden Krankheit überfallen worden, und die Energie, womit er handelte, die Lebendigkeit, die sich in allen seinen Bewegungen ausdrückte, gab ihm auch noch im Alter sehr oft das Ansehen eines kraftreichen Jünglings. Nur zuweilen litt er an einem arthritischen Uebel, und seine Abhänglichkeit an das Schreibepult war nicht fähig, dieses Uebel zu mindern. Indessen schien es doch im Ganzen nicht von gefährlicher Natur zu seyn. Am 7ten Februar jedoch wandelte ihn auf einmal eine ungewöhnliche Schwäche an, und seit dieser Zeit wurde sein Zustand bedenklicher. Er sah sich genöthigt, seine Geschäfte zu verlassen. Umsonst erwartete man von der wärmern Jahreszeit seine Rettung. Umsonst boten mehrere Aerzte, selbst von persönlicher Freundschaft für den ehrwürdigen Kranken durchdrungen, ihre Kunst auf, ihn der Welt, wo möglich, noch zu erhalten. Er kränkelte fort, und ward allmählich fast gänzlich abgezehrt. Der Gichtstoff zog in seinem Körper umher, ohne sich irgendwo abzulagern. Von Zeit zu Zeit ergriffen

ihn heftige Schmerzen; dann fand er sich auch wohl einmahl wieder fähig, auf seinem Zimmer, einem wandelnden Schatten gleich, langsam daher zu wandeln. Unter allen Umständen aber bewährte sich die Erhabenheit seiner geistigen Natur über die körperliche. Er blieb fast immer ein Held, voll Glaubens und Geduld. Sogar sein gesunder Witz, seine scherzhafte Laune trieben nicht selten noch ihr heiteres Spiel fort, und Freude, Bewunderung, Hoffnung, Wehmuth, Mitleid, kurz, eine äußerst vermischte Empfindung, eine Empfindung von ganz eigener Art war es, die dann in den Herzen der Umstehenden sich regte. Ja, selbst in den ersten Tagen nach dem 28sten July, als ihn plötzlich das Unglück traf, auf seinem Zimmer zu straucheln, und — ein Wein zu brechen, entwich dieser starke, helle, Gott-vertrauende Geist ihm noch nicht. Er dankte Gott, daß er auch jetzt noch so gelinde mit ihm verfare! Allein diesen Unfall konnte doch sein abgezehrter Körper nicht lange überleben. Das gewöhnliche eintretende Fieber erschöpfte seine Kraft. Er begann, fast ununterbrochen zu schlummern; er verlor sein Selbstbewußtseyn. Am 1sten August kehrte es noch einmahl in aller Stärke wieder; er hieß nun die Seinigen sich um sein Lager versammeln, hielt noch, wozu er immer ein vorzügliches Talent gehabt hatte, eine zusammenhängende, den individuellen Umständen eines jeden durchaus angemessene, herzerschütternde Anrede an sie, empfahl ihnen Thätigkeit, Liebe, Festhalten an der Religion, und segnend sank er bald nachher wieder in den Schlummer zurück. Das Gefühl seines körperlichen Zustandes lastete zu schwer auf seiner Seele, als daß

sie sich in den beyden folgenden Tagen länger, als einzelne Augenblicke hindurch, hätte erheben können. Am Abende des 3ten August wurde die irdische Form seines gemeinnützigen Lebens in einem Alter von beynabe 69 Jahren vollends aufgelöst. Er entschlummerte sanft.

Oft wirst, so lange der Mensch noch lebet, entweder seine Bescheidenheit, oder der Neid u. das Privatinteresse Anderer, oder die Gewohnheit, gute Eigenschaften an ihm wahrzunehmen, eine Hülle über seinen Werth hin. Der Tod zieht diese Hülle hinweg. Vielleicht erscheinen deshalb auch nun erst die rühmwürdigen Seiten unsers *André* in voller Klarheit. Allein ich war doch schon seit acht Jahren innigst mit ihm vertraut. Ich hatte Gelegenheit, ihn oft und in mannichfaltiger Hinsicht zu beobachten, und hier ist er nun, odwohl nur flüchtig, characterisirt, wie er war. Für Schmeicheley fehlt mir der Sinn, und ich bin überzeugt, daß keiner von allen, die ihn näher kannten, hier Schmeicheley finden werde. Wahrheit u. Gerechtigkeit gegen jeden, er sey, wer er wolle, sind das Palladium des geselligen Wohls, und Wahrheit u. Gerechtigkeit gebieten mit Strenge, das reine Zeugniß hier niederzulegen: unser *André* gehörte unter die seltensten Geschäftsmänner unserer Zeit, unter die wohlthätigsten Genien, die im Kreise der irdischen wandeln. Ach, daß er schon hinweggeschieden ist! Noch am 17ten May, als die Hoffnung zu seiner Wiedergenesung noch keinesweges verschwunden war, versicherte er mit thränenvollem Blicke, daß, wenn er wieder gesund werden sollte, er noch recht viel Gutes zu stiften gedenke. Ach, daß er seinen herzlichen Vorsatz nicht

ausführen konnte! Die Erde bedarf noch der Stifter des Saten. Doch — es gibt noch wohl Gesunde, die seine Stelle vertreten werden. Er selbst ist hinüber. Aber sein Andenken lebet in — wer weiß, wie vielen? — Herzen; auch in dem meinigen.

J. W. Neche.

Landespolicey.

Kornmärkte im Herzogth. Berg.

Um der Kornwucherey Einhalt zu thun, und nicht allein in den Kornpreisen eine gewisse Regelmäßigkeit zu bewirken, sondern auch den Transport aus den Kornreichen nach den unfruchtbaren gebirgigten Fabrikgegenden zu erleichtern, wurden ehemals in der Grafschaft Mark Kornmärkte mit dem glücklichsten Erfolge angelegt, die noch bis auf den heutigen Tag bestehn. Um hiezu die schicklichsten und bequemsten Derter zu wählen, war eine genaue Kenntniß des Landes und der Heerstraßen, wie auch der Grenzen des fruchtbaren u. unfruchtbaren Theils desselben erforderlich.

Man fand, daß die Ruhr die Gränzscheide zwischen dem fruchtbaren und unfruchtbaren Theil der Provinz ausmache, und daß der nördliche fruchtbare Theil seine Früchte bis zu dieser Gränze auf den halben Weg zu Markte bringen, und der südliche gebirgigte Theil sie daselbst abholen müsse. Daher wurden folgende Kornmärkte, alle an der Ruhr, angelegt:

- 1) Auf der Heerstraße von Unna nach Iserlohn in dem Dorfe Lauschede.
- 2) Auf der Heerstraße von Dortmund nach Iserlohn in dem Städtch. Schwerte.
- 3) Auf der Hauptstraße von Unna nach Hagen in dem Städtchen Herdecke.

4) Auf der Straße von Dortmund nach Barmen in der Herrlichkeit Witten.

5) Auf der Straße von Bochum nach Langenberg in dem Städtchen Hattingen.

Und vielleicht werden künftig noch zu Werden u. Kettwich an der Ruhr dergleichen Kornmärkte zweckmäßig gefunden.

Die innere Einrichtung eines solchen Kornmarkts ist folgende: Der Verkäufer bringt seine Früchte, oft 8 bis 10 Stunden vorher, an dem bestimmten Markttage dahin zum Verkauf, und die Käufer erscheinen ebenfalls mit ihrem ledigen Fuhrwerke; die Säcke dürfen bey einer angemessenen Strafe nicht eher geöffnet werden, bis der Marktmeister läutet, welches gewöhnlich um 11 Uhr des Mittags geschieht; um 1, höchstens 2 Uhr ist der Markt zu Ende, u. die nicht verkauften Säcke werden bis zum folgenden Markttage in Häusern aufbewahrt; erfordert die Aulage oder die Befestigung des Markts außerordentliche Kosten: so wird auf jeden Sack $\frac{1}{4}$ bis 1 Str. Standgeld gelegt, die der Marktmeister einfordert. Die großen nicht zu berechnenden Vortheile dieser staatsweisen Einrichtung sind, außer manchen andern, hauptsächlich und zunächst folgende:

Dem Kornwucher werden Gränzen gesetzt; die willkürlichen, bald hohen, bald niedrigen Preise des Kornes erhalten eine Regelmäßigkeit; Käufer u. Verkäufer brauchen sich nicht Tage lang zu suchen, vielmehr finden sie sich auf den bestimmten Märkten, wo alle Arten von Früchte anzutreffen sind.

Da das Herzogthum Berg durch das häufige und noch täglich fortwährende Ur-

Barmachen der Haiden seine Kornfelder längst dem Rhein so vermehrt hat, daß es gegenwärtig schon mehrere Kornmärkte versorgen kann: so dürfte die Frage entstehen, ob nicht auf der Gränze zwischen dem fruchtbaren und unfruchtbaren Theile des Landes, mit Rücksicht auf die Fabrikörter, auf die Heerstraßen und die schiffbaren Flüsse an folgenden Orten regelmäßige Kornmärkte anzulegen seyn würden? nämlich zu Mülheim am Rhein, wegen der entfernt liegenden Aemter Löwenberg, Blankenberg u. Vorß; zu Wermelskirchen; zu Söhligen; zu Mettmann; zu Velbert.

Miscellen.

Dem Freunde der Wahrheit u. des Rechts muß es immer ermunternd u. tröstend seyn, wenn er erfährt, daß Männer, welche ein aufgeregter Pöbel verkennt u. verfolgt, von vernünftiger u. edler denkenden Menschen öffentlich in Schutz genommen werden. Doppelt ermunternd u. tröstend muß dies für ihn seyn, wenn solchen Verkannten u. Verfolgten dieser Schutz von angesehenen Männern zu Theil wird, die in dem Vaterlande u. in der Nähe derselben einen hohen obrigkeitlichen Posten bekleiden u. wegen ihres Characters u. ihres Verdienstes in allgemeiner Achtung stehen. Mit besonderer Theilnahme las ich in diesen Tagen eine Stelle in dem kürzlich herausgegebenen statistischen Werke des Hrn. Dorsch, unsern Prior Hoogen betreffend. (Statistique du département de la Roer. Par A. J. Dorsch, Sous-Préfet de l'arrondissement de Clèves etc. etc. Avec deux cartes topographiques. Cologne. 1804) Es heißt in diesem Werke S. 104 u. 105 also: „Die Aufhebung der Klöster und die neue Dr-

ganisation des Cultus wird die falschen Propheten, die Apostel des Aberglaubens entfernen. Indessen muß ich zur Ehre der Geisteslichkeit in diesen Gegenden bemerken, daß hier zwischen Katholiken, Reformirten, Lutheranern, Mennoniten u. Juden die größte Toleranz herrscht, daß die Preßiger darin mit dem besten Beispiele vorgehen, u. daß mehrere unter ihnen die edelste Freude empfinden, Lehrer einer gesunden und acht-christlichen Moral zu seyn. Hier muß ich auf eine ehrenvolle Art des W. Hoogen, Erprior zu Wegberg im Bezirk Crevelb, erwähnen. Dieser Mann besitzt gründliche Kenntnisse, und verbindet damit einen wahrhaft erbaulichen Lebenswandel. Er widmete sich dem Schul- und Erziehungswesen, dem Studium der Moral u. dem Landleben; die Zeit, welche ihm von seinen nützlichen Beschäftigungen übrig blieb, verwendete er, um die Früchte derselben zu verbreiten. Sein Verdienst konnte der preussischen Regierung nicht entgehen. Diese wollte ihn unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach Schlesien versetzen (und ihm dort die Aufsicht über das katholische Schulwesen übergeben); aber er schlug diese ehrenvolle und vortheilhafte Stelle aus, weil er lieber seinem Vaterlande dienen wollte. Jetzt lebt er im Schooße seiner Familie, (zu Altentischen bey Geldern), wo er fortfährt, den Wissenschaften obzuliegen und die Literatur mit den Resultaten seiner Forschungen u. Erfahrungen zu bereichern.“

Dort lebe denn noch lange ruhig und heiter, ehrwürdiger Greis, und sey, von vielen trefflichen Menschen aus der Nähe und aus der Ferne begrüßt und besucht, noch lange ein lebendiger und sprechender Beweis, daß das wahre Verdienst, welches in Wahrhaftigkeit des Characters, in gründlichen Einsichten, in Menschenfreundlichkeit des Herzens und in nützlicher Thätigkeit besteht, wenn gleich manchemal ohne Lohn, doch nie ohne Ehre, nie ohne die Achtung der Weisen u. Guten bleibe!

Anzeige.

Die in Dortmund auf den 20ten August l. J. angekündigte Buchversteigerung ist bis zum 30ten ausgesetzt. Verzeichnisse von dieser Versteigerung sind zu haben in

Elberfeld bey Herrn Heinrich Büschler.	
Besel	Nöder et Köhne.
Münster	Nickendorf.
Köln	Reil, Buchhandlung.
Hamm	Quade, Buchbinder.
Hagen	Wogt, Buchbinder.
Dortmund	C. F. Köppen.

(Hiebey eine Beilage.)

Beilage zum Westfälischen Anzeiger No. 67.

Dinstags, den 21ten August 1804.

Publicandum.

Zur Begzewung einer größern Ordnung und mehrerer Einformigkeit in den Kassengeschäften der hiesigen Fürstl. Renten findet sich die Regelung bekannt zu machen bewogen, daß künftig hin nur folgende Münzsorten und zwar in nachstehendem Werthe, nach bergischem Cours, welcher sich jedoch gegen den Kassencours von 6 zu 5 reducirt, in den öffentlichen Kassen angenommen werden, nämlich:

an Goldmünzen, welche jedoch nach dem jedesmaligen Course steigen und fallen, vor jetzt die vollwichtige Friedrichs- und Louisdor zu 6 Rtl. 36 Sbr. Carolins zu 7 Rtl. 44 Sbr. Severinsdor zu 6, und die Dukaten 2 brabant. Kronen. Ferner die französischen Kronenthaler zu 1 Rtl. 56 Sbr. Prab. Kronenth. zu 1 Rtl. 53 Sbr. Preussisch Silber-Courant nach dem gewöhnlichen Präge-Werthe. Conventionsthaler zu 1 Rtl. 40 Sbr. Bayerische halbe Gulden zu 21 Sbr. Und als Scheidemünze: die preuss. Gutzgroschen zu 3 Sbr. Bergische Gutzgroschen zu 2 3/4 Sbr. Halbe Gutzgroschen 1 1/2 Sbr. und so ferner; wobei jedoch bemerkt wird, daß es bey der alten Ordnung sein Bewenden behält, wornach in den öffentlichen Kassen der Regel nach nur grobe Münzsorten, Scheidemünze aber nur bey kleinen 5 Gr. nicht betragenden Gefällen, und zur Erfüllung der größern Summen angenommen werden.

Dortmund den 4. July 1804.

Fürstl. Ranten; Nassau; Grafschaft
Dortmundische Regierung.

Schäffer.

Brüggmann.

Steckbrief.

Die aus dem Bergischen gebürtige Ehefrau Johannes Ditt, geborne Marie Elisabeth Heeder, welche schon von dem Hofraths-Dicasterio in Düsseldorf zu dreijährigem Gefängniß, und jetzt von hochoblicher Regierung zu anderthalbjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden, ist auf dem Transport nach Wesel in Bochum dem Einen Schützen (der für einen andern die Bewachung mit übernommen) den 13. Juny entkommen; da an der Verhaftung dieser Diebin oder sehr viel gelegen ist, so werden alle ein- und

ausländische Obrigkeiten hienusgeziemt ersucht, gemeldete Inquisitin im Betreffungsfall arretiren, und mir davon Nachricht geben zu lassen.

Die Entwichene ist 47 Jahre alt, mittelmäßig kleiner Statur, hat ein gelbliches volles Gesicht spricht die bergische Sprache, und trug bei der Transportirung von hier ein dunkelgrünes Kamissol und rothen Rock.

Altena im Criminalgericht den 14ten August 1804.

M. W. Castringius.

Berladung.

Alle diejenigen, welche an der Kreuzbrüder-Kanonie in Bienenburg, Herzogthums Berg, aus irgend einem Grunde etwas zu fordern haben, werden hierdurch aufgefordert, am Montage den 27. dieses, als an dem dazu hiemit peremptorisch vorbestimmt werdenden Termine, ihre Forderungen zu Bienenburg im Hause des Gerichtschaffens Mosblech unter dem Nachtheile des ewigen Stillschweigens, in so weit es noch nicht geschehen ist, einzureichen, und zu rechtfertigen. Eiberfeld den 6. August 1804.

Kraft gnädigsten Auftrags

P. H. Wülffing,

zur Kanonie Bienenburg angeordneter
Hofrathl. Commissar.

Verpachtung.

Der Herr Graf von Brabeck besitzt zu Höltingen, Gerichts Hemer, eine Stunde von Herfeln, in der Grafschaft Mark belegen:

- a) eine Papiermühle, deren Gebäude im guten Stande, und sehr mäßig veranschlagt, 2100 Rtl. werth sind. Es sind dabey gelegt 3 Scheffel 37 Ruthen Gartenland, 2 Morgen 3 Scheffel 34 Ruthen Ackerland und 1 Morgen 1 Scheffel 18 1/2 Ruthen Wiesenwachs;
- b) eine Säge- und Sehmühle nebst Wohnhaus, deren Gebäude aber der Reparatur unterworfen sind. Dazu gehört 1 Morgen 1 Scheffel 33 Ruthen Gartenland und 4 Morgen 20 Ruthen Ackerland.

Beide Mühlen sollen aufs neue auf länger- oder kürzere Zeit, je nachdem sich Liebhaber finden, verpachtet werden, wobei aber gewünscht wird, daß der Pächter den Werth der Gebäude

beim Antritt der Pacht bezahle, und sämtliche Reparaturen übernehme, wogegen selbige nach Ablauf der Pachtzeit nach dem Tarato wieder angenommen werden sollen.

Es wird noch dabey bemerkt, daß man nicht gerade auf die Verbehaltung der Papier- Dehl- und Sägemühle besteht, dafern sich etwa Fabrikanten finden sollten, welche die Gebäude und das Gefäß auf andere Art zu benutzen wünschten.

Die etwaige Pachtlustige werden eingeladen, ihr Gebot und nähere Erklärung bis Martini laufenden Jahres pünktig abzugeben in Hildesheim bey dem Gräflich von Brabatschen Secretair Dedtmann, oder bey dem Gerichtsschreiber Ulfacker in Hemer bey Herlohn, oder auch bey dem Oberförster Thies in Lethmate bey Herlohn.

Verkaufsanzeige.

Zufolge der Authorisation des hochlöblichen Puppelcollegii sollen auf dem adlichen Hause Altendorf bei Wuna auf den 27ten dieses Monats und folgenden Tagen Morgens 9 Uhr die gesammten Præciosi und Silbergeschirre, imgleichen die ansehnlichen, größtentheils geschmackvollen und modernen Meubles des Herrn Landesdirectors von Grüter, goldene Taschen- und mehrere elegante Tafeluhren, goldene Uhrketten, Ringe, Equis. ic. ic. moderne Commoden, Schränke, Sopha, Tische und Stühle, Spiegel, Bettstellen und Bettwerk, Porcelain und Gläser, ein vorher zurückgesetzter 4spitzer Wagen und verschiedene zum Theil ganz neue und kostbare Landstands-Uniformen, ferner noch viele gemeine Mobilien von allerlei Art, endlich auch die Schmiede- Bran- und Branntweinzeräthschaften zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt; den 2ten und künftigen Monat aber, gleichfalls des Morgens um 9 Uhr, die noch auf dem adlichen Hause Bauhofen bey Schwerte befindliche Mobilien und verschiedene in dem Baumgarten stehende ansehnlichen Eichenbäume dem Meißbietenden zugeschlagen werden.

Kauflustige werden hierdurch eingeladen, sich alsdenn einzustellen, und können vorher hieselbst das genauere Verzeichniß, Lage und Vorwarden einsehen.

Altendorf den 15ten Aug. 1804.

Schwarz,
Justizkommissarius.

Erfindungen.

Die neue Tauchkunst ic.

Zweiter Aufsatz, von ihrem Erfinder.

In keinem meiner nicht nach dem großen Manuscript, sondern nach der jedesmaligen Joceeingabe in Eile geschriebenen und bereits an verschiedene Orte gesendete Aufsätze oder Auszüge von meiner Tauchkunst, die mit dem folgenden seit dem 28ten Julius auch hier in Holland be-

kannt gemacht ist und wird, berührte ich wohl alle nöthigen Hauptpunkte. Sie finden sich in allen zerstreut. Indem ich zur bessern Uebersicht mehrere Tauchmaschinen in Ordnung darstelle, mache ich zugleich noch andere erläuternde Zuzüge. Was sich von selbst versteht, sage ich nicht. Auch wiederhole ich nicht bei jeder Tauchweise, was sich von andern übernehmen läßt, oder was ich schon im erstern Aufsatze sagte.

1) In den einraden Tauchmaschinen kann jede groß Tonne dienen. Sie sind mit mehreren Aermelpaaren, mit Seiden oder optischen Gläsern darüber, und diese von Latten mit Schußgittern und von Innen mit Schraubschiebern versehen. Die Aermel reichen bis zum Ellenbogen, oder weiter, oder fallen ganz. Die Aermel- und Schulterumgebungen werden von elastischem Leder verfertigt, oder von Gummi elasticum, oder von beiden Materialien. Besondere Krügen, Unterlagen, Binden, Erhöhungen ic. verhindern das Einbringen des Wassers. Die Schultern mögen allein in mehreren Bouteillen von Gummi elasticum, oder in elastischem Leder, oder in beiden stecken, die Arme gehen durch die Öffnung nach Außen. — Schon auf diese Weise kann man mit bloßen Händen, mit einer Schaufel, Zange, Strick, Netz ic. allerlei Dinge, z. B. Menschen, Perlen, Bernsteine fassen, und in einem Behälter darneben bringen. Man kann aber auch mauern, selbst sägen, vorzüglich wenn die Maschine eine scharfe Seite hat. Jeder besondere Tauchzweck mag eine besondere Maschine von eigener Gestalt, eigene Stellung und Lage des Tauchers und ihrer selbst erfordern.

2) Tauchmaschinen, wo der Zwischenraum zwischen den Aermelpaaren selbst, wie die nächste Umgebung um die Schultern von elastischem Leder ic. besteht. In beiden mögen noch Kasten statt finden, so daß man die Arme noch freier bewegen kann.

3) Tauchmaschinen, worin der Taucher in einer solchen elastischen oder bewehrten Leberverrichtung mit Falten, das ist, in einer Art von Sack, der selbst die vordere Figur des Menschen nachahmen mag, — steht, sitzt oder liegt. So ist die Bewegung noch ungehinderter. Der Sack kann nach Außen stehen oder hängen, und hat Aermel oder nicht. Das Ganze verschließt eine Thüre.

4) Tauchmaschinen, deren Bauch nach unten, oder deren Seiten ganz oder zum Theil aus elastischem oder gefaltetem Leder besteht. Hin und wieder sind Reifen darunter oder darüber. Das Ganze verschließt ebenfalls eine Thüre. Die Maschinen mögen auf kurzen Beinen oder nicht hohen Rädern ruhen, wie viele andere.

5) Tauchmaschinen mit einem langen beweglichen an- und abzuschraubendem Seitengang oder Flügel, in welchem der Taucher aus der Maschine kriecht, seine Arme durch Aermel steckt ic.

und sich auf Nädern 10. um diese halb oder ganz herumbewegt 10. sich wieder anschraubt 10.

6) Tauchmaschinen, worin die Aermel 10. in beweglichen nach oben und unten oder nach den Seiten hin und herziehenden und zu verschraubenden Schiebern in Fassen angebracht sind.

7) Ein Gang, Rohre, hohler Kanal mit mehreren Thüren, Aermeln, oder Schieber mit Aermeln verbindet zwei Tauchmaschinen, die durch besondere Thüren 10. zu verwalten sind. Sie sinken und steigen zugleich. Die Röhren haben hin und wieder starke Gelenke mit Thüren dazwischen.

8) Tauchmaschinen, die an ihrer Aussenfläche eine oder mehrere kleine, wenigstens halb in der Runde sich bewegende kleine mehrstellige oder runde Häuschen haben, die oben und unten sich in einem Eisen oder Angel herumbewegen, welche letztere an zwei unten und oben vorragenden kleinen Balken oder Eisen getragen werden. Ein Taucher befindet sich darin, steckt seine Arme durch Schulter- und Aermel-Oeffnungen 10. Das Häuschen selbst ist mit der Tauchmaschine noch durch eine Röhre verbunden, die von Leder 10. gemacht, und so lang ist, als sie seyn muß, wenn der Taucher sich mit seinem Häuschen halb herumbewegt. Die Röhre mag so weit seyn, daß sich der Taucher aus der Maschine in das Tauchhäuschen begeben kann.

Bei allen Tauchmaschinen braucht der Taucher nicht gerade zwei Hände auszustrecken, wie in dem Falle, wenn er z. B. sagen will, wo ein Arm schon hinreichend ist. Der Taucher dreht dann mehr seine rechte Seite nach Aussen. Ein Arm löst den andern ab. Oder der Aermel mit dem Bestandtheil, woran sie hängen, sind lang genug, so daß sich der Taucher auch halb umbewegen kann.

Eolche Häuschen oder andere kleine Behälter können unbeweglich seyn und Theile der Maschinen ausmachen.

9) Tauchmaschinen, worin man von denen allerlei Saug-, Hebe- und Arbeitswerkzeuge 10. nach Aussen dirigirt. Sie stehen da, wo sie mit der Maschine vereinigt sind, in starkem elastischen Leder, in Aermeln und Bänden 10.

10) Tauchmaschinen mit allerlei Werkzeugen in beweglichen Schiebern (nach der sechsten Nummer).

11) Trag-Tauchmaschinen, einfache mit mehreren Luftbehältern auf einer, mehreren oder allen Seiten — und ohne Aermel.

12) Dergleichen Tauchmaschinen zum Tragen, mit Aermeln versehen.

13) Trag-Tauchmaschinen mit Fußhosen, die zugleich noch Luftbehälter seyn mögen.

In diese Trag-Tauchmaschinen begibt man sich von unten oder von der Seite, oder von vorn. Mehrere Ueberzüge und Stangen befestigen sie um den Körper. Im Aabarand tragen noch andere Stangen. Unter und Ueberbinden und Kleider helfen noch mehr schwagen. Ueber den Gläsern zum Durchsehen sind Schanzgitter, wie bei

allen Maschinen. Eindringendes Wasser fällt erst in die untern Behälter. Ist der Schaden unten oder über dem Kopfe, so verschraubt der Taucher von Aussen über oder unter dem Kopfe eine Thür 10., so daß das fernere eindringende Wasser seine Maschine nicht ganz fülle. Diese Vorrichtung kann auch wegfallen. — Alle Trag-Tauchmaschinen mögen Luftrohren und die Taucher noch Lufttonnen bei sich haben. Diese Röhren sind mit Hähnen und Schrauben versehen, so daß man sie im Abgrund von einander und zusammenschrauben kann. — Die Trag-Tauchmaschinen können von verschiedener Größe und Gestalt nach dem jedesmaligen Tauchzweck gemacht seyn. — Die Aermel- und Schulterumgebungen sind von elastischem Leder verfertigt, oder die Arme oder die Schultern stecken in Gummi elastischem oder in beiden Materialien, oder die Arme sind frei.

14) Trag-Tauchmaschinen, die außer dem Aermeln 10. von Metall gemacht sind, und bis zum Unterleib und Beinen herablaufen, welche letztere in Fußhosen stecken.

15) Eine Trag-Tauchmaschine für mehrere Taucher zugleich eingerichtet, deren Bewegungen dann gleichzeitig seyn müssen.

Alle meine Tauchmaschinen lassen sich für einen und mehrere Taucher bauen, die entweder auf einer, auf mehreren oder auf allen Seiten sich befinden.

16) Taucher mit Tauchhüten 10. stehen auf Bänken, Fußtritten, um eine große Tauchmaschine, eisernen sich im Abgrund von ihr, bleiben durch eine Verbindungsrohre mit ihr vereinigt oder nicht, oder schrauben sich an längere Röhren an und davon los, gehen in Hölen, in versunkene Schiffe 10. nehmen Lufttonnen mit Luftrohren mit sich, holen sich von Zeit zu Zeit andere Lufttonnen, oder man sendet sie ihnen. Ihre Trag-Tauchmaschinen sind zugleich zum Eingehen in Schiffe 10. eingerichtet, z. B. sind sie oben kleiner und haben dafür mehrere und größere Luftbehälter nach unten, z. B. auf dem Rücken 10. Die Lufttonnen vertreten einen großen Theil der Trag-Tauchmaschinen in allen Fällen, nämlich ihrer Größe 10.

Bei allen meinen Tauchmaschinen hat die Luft freien Zutritt zu Nase und Mund. Vor dem Gesicht und der Brust mag ein kleiner Behälter statt finden. Das Gesicht kann auch auf Kissen ruhen, wie der ganze Körper auf einem besondern Gestell, oder in einem etwas beweglichen elastischen Sacke.

17) Der Zutritt der Luft zu Nase und Mund kann schon durch eine kleine Röhre veranlaßt werden. Diese Röhre leitet auf eine Reihe von andern Tauchmaschinen, die ich aber hier nicht darstellen will. Der Tauchhut kann dann z. B. klein seyn. Er ist leichter zu tragen. Die Arme sind freier, oder durchaus frei. Luftbehälter werden auf dem Rücken 10. angebracht, besondere Lufttonnen gebraucht 10. Ein Arm mag in der Ma-

schine bleiben, und vermittelst eines gewöhnlichen Blasebalgs Luft durch Athemröhre vor Nase und Mund treiben. Solche Blasebälge sind auch in andern Tauchmaschinen zur Veranlassung der Luftcirculation. In diesem letztern Behufe dienen auch Fächer oder das Umdrehen mehrerer Räder an einer Walze. So weht man sich Luft zu, und erhält diese in einem bessern Zustande. Die Blasebälge, die dienen sollen, um Luft nach der Athemröhre zu treiben, lassen sich ferner in Bewegung setzen: durch ein Stahlfederwerk, durch eine Bewegung des Kopfes, der durch einen Strick von Zeit zu Zeit den Blasebalg zieht, durch die Zähne; durch eine Bewegung des Körpers, der Fäße u. d. durch einen von Aussen anzugehenden kleinen Strick; die kleine Oefnung muß dann jedesmal sogleich wieder verschraubt werden; durch einen Behälter. Man kann durch Röhren dem Taucher von oben Luft verschaffen. Ferner erhält er Luft durch Pressung eines Luftfasses, oder indem er Blasebälge in Lufttonnen bewegt; oder wenn er aus den Lufttonnen vermittelst eingelassenem Wasser die Luft in die Röhre vor Nase und Mund treibt. Man bestimmt, wie viel Wasser in einer Minute, Stunde u. d. einlaufen soll, und man macht das Loch in der Tonne darnach. — Athemröhren, Windfächer an einer Aue, Blasebälge, Luftpumpen u. d. lassen sich in allen Maschinen anbringen und natürlich oder künstlich bewegen.

18) Man taucht mit vielen großen Tauchtonnen, die miteinander so in Verbindung stehen, daß man sich aus einer in die andere begeben kann. Jede läßt sich besonders verschließen. Im Fall der Noth kann man sich denn immer retten. Mit ihnen kann man unter andern das tiefste Meerthal besuchen.

19) Eine große Tauchmaschine mag mit mehreren Zimmern, Etagen und Behältern zum Aus- und Einkriechen versehen seyn. Letzteres geschieht unter Wasser auf folgende Weise: Der Taucher mit einem kleinen Tauchhut begibt sich aus dem obern Behälter in den untern Wasserbehälter und verschraubt die Oefnung hinter sich, oder läßt das durch Gehülfsen thun. Dann öffnet er die anere Thüre nach dem Wasser, begibt sich aus der Maschine und verschließt sie. Bei dem Wiedereinkriechen thut er das umgekehrt. Erst wenn er wieder in dem Wasserbehälter ist; und diesen verschlossen hat, öffnet er die Thüre nach dem obern Behälter der Maschine u. Auf diese Weise kommt nie mehr Wasser in die Maschine, als der Wasserbehälter fassen kann. Die Tauchhüte sind dann schon zum Aus- und Einkriechen bestimmt und darnach gemacht. Der Taucher nimmt von Aussen Tonnen mit; oder setzt sich durch Röhren mit der großen Maschine in Verbindung.

20) Ein Taucher mit einem Tauchhute befindet sich in einem Wasserbehälter der Tauchma-

schine, mit welcher sein Tauchhut noch durch eine Lufröhre in Verbindung stehen mag. Er bleibt in dem Wasserbehälter, arbeitet durch Oefnungen nach Aussen, verschraubt nach geschehener Arbeit diese und begibt sich auf einer Leiter oder Treppe in den obern Behälter u. d. Da er dann die Oefnung hinter sich zuschließt; — kehrt zurück und wiederholt dasselbe.

(Die Fortsetzung in der nächsten Beilage.)

Litterarische Anzeigen.

Auf folgende zwei in der Leipziger Ostermesse 1804 bei Heinrich Büschler herausgekommenen Schriften glaubt man das gebildete Publicum aufmerksam machen zu müssen.

Neden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst. Von Friedrich Ehrenberg 1804. gr. 8. 1 Rthl. 8 Ggr.

Diese Schrift ist Fortsetzung von des Verfassers Neden an gebildete Menschen, und wird auch als dritter Theil derselben verkauft, macht aber nichts desto weniger ein besonderes für sich bestehendes Werk aus, dessen Inhalt durch den oben bemerkten Titel treffend bezeichnet wird. Die wichtigsten Momente und Grundsätze der Lebenskunst findet man hier in der bekannten gedankenreichen und kräftigen Manier des Verfassers entwickelt. Die Deutlichkeit der Darstellung, die blühende Sprache und das Interesse des Ganzen werden keinen gebildeten Leser unbefriedigt lassen. Lebensbestimmung, Lebenswerth, Lebensgenuss, Lebensschätzung, Aufklärung, Ruhe, Freundschaft u. s. w., das sind die wichtigen Gegenstände, welche hier verhandelt werden.

Neden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte. Von Fr. Ehrenberg. 1804 gr. 8. 1 Rthl. 12 Ggr.

Das Ideal edler Weiblichkeit ist es, was der Verfasser hier zu entwerfen bemüht war. Die ganze Schrift ist bei den vielen Debatten, die seit einiger Zeit über Weiblichkeit sind geführt worden, ein Wort zu seiner Zeit. Die Füge dazu sind tief aus der weiblichen Natur und aus den Verhältnissen des weiblichen Geschlechts in der bürgerlichen und moralischen Welt aufgegriffen. Jedes bessere Weib wird darin das Ziel seines Bestrebens lichtvoll dargestellt sehen. Ueberall hält der Verfasser den glücklichen Mittelweg zwischen überspannten Forderungen und gemeiner Genügsamkeit. Man wird gestehen müssen: so wie das Weib hier geschildert wird, paßt es in die heutige Welt, entspricht es seiner Bestimmung und lebt schön und glücklich. Die Diction ist sanft, schön und gefällig, wie die Natur des Gegenstandes und die Bedürfnisse des Lesers es verlangen.